

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Seite 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
2 Illustr. Beilagen) in der
Expedition, bei unsern Pos-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

43. Jahrgang.

N^o 95.

Donnerstag, den 13. August

1896.

Freitag, den 14. d. Mts.,

10 Uhr Vormittags

sollen die im Schmidt'schen Gasthofe in Unterlühengrün eingestellten Pfänder, als:
1 Piano (neu), 1 6-armiger Kronleuchter, 1 Fleisch-Ladentisch mit Mar-
morplatte, 1 Baarenregal, 1 Ladentisch, 2 Blühlampen, Bänke, Stühle,
Tische, Gardinen, Bier- und Weingläser und versch. Schank- u. Fleischer-
Geräthschaften versteigert werden.

Eibenstock, 11. August 1896.

Der Gerichtsvollzieher beim Königlichen Amtsgericht.

Altkuar Böhme.

Holz-Versteigerung

auf dem Staatsforstrevier Schönheide.

Im Hölzel „zum Rathhaus“ in Schönheide sollen

Mittwoch, den 19. August 1896, von Vorm. 9 Uhr an

folgende in den Abtheilungen 62 (Schlag), 34, 35 (Borentnahme), 4, 5, 8, 9, 11, 15

bis 21, 26, 27, 30, 31, 37 bis 40, 45, 47, 48, 50, 53, 55, 58 bis 61, 64 bis 66, 69,
70 und 72 bis 74 aufbereitete **Ruthhölzer** und zwar:

1441 Stück weiche	Stämme,	10-15 cm Mittenstärke,	} 3,5 u. 4,5 m lang.
291 "	"	16-19 "	
100 "	"	20-25 "	
2719 "	Ästler,	8-15 " Oberstärke,	
1134 "	"	16-22 "	
575 "	"	23-37 "	
10 "	Schlittenhölzer,	13-30 "	}
2,7 Hdt.	Perkslangen,	8-15 " Unterstärke,	

sowie

Donnerstag, den 20. August 1896, von Vorm. 9 Uhr an

die in den obigen Abtheilungen aufbereiteten **Brennhölzer**, als:

54,5 Nm. w. Brennweite,	149,5 Nm. w. Aeste und
104 " Brennknüppel,	485 " Stöcke in den Abth. 25 u. 62

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

**Königliche Forstrevierverwaltung Schönheide und Königliches Forst-
rentamt Eibenstock,**
am 11. August 1896. **Frankf. Gerlach.**

Der Zar kommt.

Der Zar stattet dem deutschen Kaiser für die Tage vom 5. bis 7. September in Breslau einen Besuch ab; davon ist die Reichsregierung nunmehr offiziell verständigt worden.

Diese Meldung wird in ganz Deutschland gern vernommen worden sein; bestätigt sie doch, was auch ohne genauere Kenntniss der feinen diplomatischen Fäden aus verschiedenen Einzelmeldungen der letzten Zeit klar hervorgeht: nämlich, daß sich die Verhältnisse zwischen Deutschland und Rußland wesentlich besser gestaltet haben, als dies in der Zeit zwischen dem Hinscheiden Kaiser Wilhelms I. und dem Tode Alexanders III. der Fall war. Der junge Zar Nikolaus scheint von seinem Vater nicht die instinktive Abneigung gegen Deutschland und das Deutschthum geerbt zu haben; im Gegentheil: er hat eine deutsche Gemahlin, und seine seiner bisher bekannt gewordenen Regierungshandlungen verräth, daß er die antideutsche Stocrußen-Politik seines Vaters fortzusetzen beabsichtigt.

Daß der Zar nach Breslau und nicht nach Berlin kommt, hat hier und da Kopfschütteln hervorgerufen. Aber zur Zeit seiner Ankunft finden gerade in Breslau die Kaiserparaden statt und das giebt der Zusammenkunft sogar ein intimeres Gepräge. Außerdem ist Breslau durchaus nicht zum ersten Male der Begegnungspunkt zwischen Herrschern aus den Häusern Hohenzollern und Romanow. Es weitten dort am 7. Oktober 1863 Nikolaus I. und Friedrich Wilhelm IV. und am 23. Oktober 1859 Alexander II. und der Prinz-Regent, der spätere Kaiser Wilhelm I.

Reden den offiziellen Beziehungen von Reich zu Reich laufen seit fast einem Jahrhundert zwischen den Romanows und den Hohenzollern freundschaftliche und dann auch verwandtschaftliche Fäden, die wohl kurze Zeit außer acht gelassen werden konnten, nie aber gänzlich abgerissen worden sind. Das erklärt vieles, unter Anderem auch die Thatsache, daß die Verhandlungen über die Zusammenkunft der beiden Monarchen nicht den Weg über die Botschaften in Petersburg und Berlin zu nehmen brauchten. Für zweifellos muß man gelten lassen, daß die Anwesenheit des Zarenpaars bei den Kaiserparaden in Breslau keineswegs ein improvisirter Gedanke gewesen, sondern daß Einlabung, Annahme und Zulage seit geraumer Zeit erfolgt sind, daß in intimer, herzlich Weise diese Angelegenheit zwischen den Betheiligten erledigt worden ist. Kaiser Nikolaus hat als Großfürst-Thronfolger zuletzt im Jahre 1893 in Berlin den Kaiser Wilhelm besucht. In jenem Jahre ist er zweimal gekommen: zum ersten Male war er in Berlin aus Anlaß der Vermählung der Prinzessin Margarethe mit dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen, am 24. Januar, zum andern nach seiner Reise nach England, am 11. Juli, und beide Male wurde hervorgehoben, daß der Verkehr zwischen dem russischen Kronprinzen und dem deutschen Kaiser das Gepräge ganz besonderer Herzlichkeit getragen hat.

Die politische Bedeutung der Entree läßt sich nicht verkennen. Kaiser Wilhelm II. fand bei seiner Thronbesteigung den Dreibund vor und hat treu zu ihm gehalten, da er ein Abwehrbündnis bedeutet; Nikolaus fand ebenso die russische „Entente“ mit Frankreich vor und man wüßte nicht, welchen Grund es haben sollte, dieses gute Verhältnis aufzuheben zu lassen.

Beide Fürsten haben ihre Friedensliebe nicht nur laut betheuert, sondern durch Thaten erwiesen. Beide haben sich eifrig bemüht, bestehende Gegensätze zwischen den Nationen aus der Welt zu schaffen, durch persönliche Haltung den schwebenden Fragen die Gefahr für die Ruhe des Erdtheils zu nehmen, jeder für seinen Theil den guten Theil des In-

halts der einstmaligen „heiligen Allianz“ pflegend: Europa ist thatsächlich kein „Kriegslager“ mehr, seitdem in Deutschland wie in Rußland zwei der mächtigsten Armeen ihre Kräfte nicht gegeneinander vergleichen, sondern gemeinsam für die Erhaltung der bestehenden Ordnung einzusetzen gewillt sind, seitdem die leitenden Staatsmänner beider Reiche wetteifern, jeden Anlaß zur Störung der Ruhe, des friedlichen Verkehrs im Entstehen zu beseitigen.

Was will es dem gegenüber bedeuten, wenn der Zar nach Frankreich geht und dort vom chauvinistischen Volkshudel umrauscht wird? Die leitenden Kreise Frankreichs sind sicher nicht thöricht genug, um daraus etwa Hoffnungen für eine ungewisse Zukunft zu schöpfen. Auch sie werden friedliche Kundgebungen veranstalten und der Zar kommt sicher nicht eher zu ihnen, bis er die Versicherung hierüber in der Tasche hat. Alles in allem genommen, ist mithin die Zarenreise ein bedeutungsvolles und hoch erfreuliches Friedenssymptom und der Herrscher aller Reußen soll und auch aus diesem Grunde schon auf deutschem Boden herzlich willkommen sein.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Voraussichtlich ist für die nächste Reichstagsession eine Vorlage über die Revision des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes zu erwarten. Die größte Unzufriedenheit hat das Markenleben hervorgerufen, das, wie man weiß, gegen den Willen des Fürsten Bismarck seine jetzige Form erhalten hat. Dies ist auch der Punkt, wo die Bestrebungen auf Vereinfachung der Einziehung der Beiträge einsetzen. Eine Reihe von Bundesstaaten ist nun dazu übergegangen, das Geschäft der Einziehung der Beiträge zur Invaliditäts- und Altersversicherung dem Arbeitgeber abzunehmen und den Krankenkassen zu übertragen; es geschieht dies jetzt im Königreich Sachsen, in Baden, Hessen, Hamburg und Württemberg. Die Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend, eine der größten Krankenkassen Deutschlands, welche die meisten Gewerbe in sich vereinigt, äußert sich über die Einziehung der Beiträge und die Verwendung der Beitragsmarken durch die Krankenkassen dahin, daß sie nicht allein im Interesse der Arbeitgeber, sondern auch in dem der Versicherten liege. Der Arbeitgeber bewirkt mit der Meldung des Arbeiters zur Krankenkasse ohne Weiteres auch die Anmeldung zur Invaliditäts- und Altersversicherung, er wird von dem Anlauf und der Verwendung der Marken mit ihren vielen Mühewaltungen und Nachtheilen befreit und hat nur mit dem Abzug und der Ablieferung der Beiträge zu rechnen, während andererseits für den Versicherten die Gewähr gegeben ist, daß seine Interessen jederzeit mit Sorgfalt gewahrt werden, und daß die fälligen Marken ihre rechtzeitige und richtige Verwendung finden. Wenn an Stelle der bisherigen Wochenmarken auch Beitragsmarken für längere Zeitabschnitte ausgegeben werden, so wäre damit eine große Vereinfachung des ganzen Klebgeschäftes erreicht; denn von den 100,000 Versicherten, für welche die Ortskrankenkasse Leipzig diese Geschäfte befragt hat, würde allein bei einem Drittel derselben eine Dreizehnwochenmarke statt dreizehn einzelner Wochenmarken Verwendung finden können, und hierdurch würden sich die Kosten der Ortskrankenkasse für diese Einziehung der Beiträge um nicht weniger als den fünften Theil, das sind 15,000 M. jährlich vermindern. Außerdem würden selbstverständlich die Beitragsmarken viel länger erhalten und der lästige, viel Arbeit verursachende Umtausch der Karten erheblich eingeschränkt werden.

— Berlin. Nach einem am Sonntag Abend beim Kommandirenden Admiral eingetroffenen Telegramm des Ad-

mirals Tirpitz ist S. M. Kbt. „Itis“ auf der Reise nach dem Süden bei aufkommendem stürmischen Ostwind und unsichrigem Wetter des Abends längt der Küste von Shantung gegangen und plötzlich festgekommen. Der Chef der Kreuzerdivision nimmt an, daß der Kommandant wahrscheinlich Stromverwehung und Abtrieb unterschätzt habe, mit voller Sicherheit habe sich dies indes nicht feststellen lassen. — Die „B. N.“ bemerken hierzu: Nach diesem offiziellen Telegramm zu urtheilen, ist also nicht ein Taifun die unmittelbare Ursache der Katastrophe gewesen.

— Der deutsche Reichskommissar für die Pariser Weltausstellung, Geh. Rath Dr. Richter, äußerte sich höchst befriedigt über die Art und Weise des Entgegenkommens der französischen Behörden. Die Befürchtung, daß die Pariser Bevölkerung oder auch nur ein geringer Bruchtheil derselben nicht in gleicher Weise wie die offiziellen Persönlichkeiten Frankreichs die Pflichten der Gastfreundschaft erfüllen könnten, und daß die deutschen Aussteller irgend welchen Unannehmlichkeiten ausgesetzt sein könnten, erklärt Geh. Rath Dr. Richter für absolut unbegründet.

— Es ist selten, daß Arbeiter zur Feder greifen, und noch seltener, daß sie als offene Gegner der Sozialdemokratie auftreten. Der Terrorismus, den die sozialdemokratischen Genossen auszuüben wissen, schreckt die meisten ab. Um so mehr verdient es Beachtung, daß ein einfacher Werftarbeiter aus Kiel den Muth hat, in einer eben erschienenen kleinen Schrift „Die Sozialdemokratie in Theorie und Praxis oder ein Blick hinter die Coulissen“ sehr kräftig gegen die sozialdemokratischen Agitatoren und ihre Lehren zu Felde zieht. Der Verfasser, Theodor Lorenzen, leugnet durchaus nicht, daß so manches in den Arbeiterverhältnissen einer Besserung bedarf, aber er lehnt den Unfug der sozialdemokratischen Behauptungen und Verprechungen ganz entschieden ab. Er zeigt das Maßlose der sozialdemokratischen Kritik, er legt dar, zu welchen Folgen das nebelhafte sozialistische Ideal führen müßte, und er reißt vor allem den sozialdemokratischen Führern die heuchlerische Maske der Arbeiterfreundlichkeit rücksichtslos ab. Ihre Vaterlandslosigkeit, ihre revolutionäre und republikanische Gesinnung, ihren Religionshaß, ihren Mangel an sittlichen Idealen, die öde Unfruchtbarkeit ihres Verhaltens hinsichtlich der praktischen Besserung der Arbeiterverhältnisse, ihre Doppelzüngigkeit bei der Agitation in ländlichen Kreisen und manches Andere deckt Lorenzen in schlichter wirkungsvoller Sprache ungeschönt auf. Vor allem zeigt er, wie trotz der Widersprüche zwischen dem thatsächlichen Verhalten der sozialistischen Führer und ihren Reden und Verprechungen ist. Erbauliche Dinge — dem Eingeweihten freilich schon bekannt — führt Lorenzen da seinen Mitarbeitern vor. In der Theorie verlangen die Sozialdemokraten den achtstündigen Normalarbeitstag, den der Verfasser als „Normalunsinn“, erfunden zur Aufhekung der Arbeiter, verspottet. In der Praxis haben sie in ihren eigenen Betrieben Arbeitszeiten von 10, 13¹/₂, ja 18 Stunden, und behandeln ihre Arbeiter schlechter als die „Bourgeois“, so schlecht, daß die Arbeiter sogar zu Ausständen greifen mußten, um sich zu schützen. Eine Reihe treffender Beispiele hierfür führt der Verfasser ins Feld. Ueber die Ausbeutung seitens der kapitalistischen Unternehmer zu schreiben, werden die Sozialdemokraten nicht müde. In Wirklichkeit spielen Geschäft und Ueberschüsse bei ihnen selbst vielleicht eine noch größere Rolle als bei den Unternehmern. Die Kapitalisten unter ihnen, wie Singer, der seine armen Mäntelnäherinnen miserabel schlecht bezahlt hat, Dr. Kronz, Diez, Friedländer u. s. w., denken gar nicht daran, ihre Lehren zu verwirklichen. Die Hauptwortführer, die stets die Notwendigkeit gleicher Entlohnung aller Arbeit betonen, lassen

sich große Gehälter zahlen u. s. w. Die „Sozialdemokraten“ beschränken nur auf keinen Geldbeutel,“ ruft Lorenzen dem Arbeiter zu. Ihre Forderungen, soweit sie berechtigt sind, schon in diesem Staate zu erfüllen, fällt ihnen dagegen nicht ein; „nichts ist ihnen mehr zuwider, als wenn der jetzige Staat auf ihre Forderungen eingeht.“ Ihr Verhalten zu dem städtischen Arbeitsnachweis und zur Arbeiterversicherung, diesem „Schlag, um den uns die Arbeiter aller Staaten der ganzen Erde bis jetzt beneiden“, beweist das. Was hat Krupp nicht alles für seine Arbeiter getan! „Kann“, so fragt der Verfasser, „die Sozialdemokratie auf ähnliche Wohlfahrtsanstalten seitens ihrer Freunde hinweisen?“ Und neben Krupp stehen Stumm, Brandts und andere hochberühmte Männer. Als Arbeiterpartei wollen die Sozialdemokraten gelten. Und doch entbanden sie keinen einzigen Arbeiter, sondern Buhler, Zigarrenhändler und Expedienten sozialdemokratischer Blätter in die Berliner Stadtverordnetenversammlung. Das gleiche Wahlrecht wollen sie „zum Spielball für halbreife Burschen und Frauenzimmer herabwürdigen“, aber den bürgerlichen Parteien bestreiten sie das Recht, eine Reform durch Abstufung des Stimmrechts bei allgemeinem Wahlrecht anzuführen. „Ist das recht“, fragt der Verfasser, „daß ein Mann, der den ganzen Tag vielleicht betrunken und insofern seiner Verkommenheit gar nicht im Stande ist, sich mit öffentlichen Angelegenheiten zu beschäftigen, dasselbe Wahlrecht ausüben darf wie jeder anständige und gebildete Bürger?“ An dem Tage aber, „wo die Sozialdemokratie zur Herrschaft gelangt, hört das allgemeine Wahlrecht überhaupt auf; denn die Sozialdemokratie bestreitet jeder andern Partei das Stimmrecht“. . . . Der Verfasser, der sich anbertheilt auch Pfarrer Raumann und Genossen — „Schwärmer, die die Sozialdemokratie niemals überwinden werden, sondern von derselben überwunden worden sind“ — entgegengesetzt, kommt zu folgendem Schlussergebnis: „Die Sozialdemokraten verlangen von uns, daß wir die Religion, die Familie, die Eltern- und Kindesliebe, das freie Eigenthum, die persönliche Freiheit in der Wahl der Arbeit und die Vaterlandsliebe aufgeben.“ Und was bietet die Sozialdemokratie dafür? „Für Religion, für Familie, für Eltern- und Kindesliebe kann sie uns überhaupt keinen Ersatz bieten; für die persönliche Freiheit und Vaterlandsliebe giebt sie uns Sklaventetten des sozialen Zustandes.“

— Italien. Die abessinische Frage scheint von Neuem einen drohenden Charakter anzunehmen. Aus Rom wird von verschiedenen Seiten gleichmäßig berichtet, daß der Regus Negesi Menelik wieder einen Feldzug gegen Italien vorbereitet. Allerdings wurde vor einigen Tagen gemeldet, der Herrscher von Aethiopien habe sich an den Kaiser von Rußland mit dem Ersuchen gewendet, den Friedensschluß zwischen Aethiopien und Italien zu vermitteln; aber man braucht dies, auch wenn es sich bestätigen sollte, bei dem Charakter der Abessinier kaum für Ernst zu nehmen. Die Nachricht von den Kriegsvorbereitungen verdient dagegen aus mehreren Gründen volle Aufmerksamkeit. Zunächst ist ein solcher Plan schon deshalb nicht unwahrscheinlich, weil der Regus durch seine Siege im Frühjahr wie durch den Rückzug der Italiener aus den im vorigen Jahre eingenommenen Provinzen in seinem Selbstbewußtsein nicht wenig bestärkt worden ist und seinen früheren Plan, die Italiener gänzlich aus den Ländern am Rothem Meer zu vertreiben, wohl jetzt für nicht allzu schwer ausführbar hält. Nicht ohne Zusammenhang damit scheint die jetzt wiederholte Ankündigung zu sein, daß General Balbissera in nächster Zeit wieder nach Eritrea zurückkehren werde. Allem Anscheine nach hat die italienische Regierung schon bestimmte Mittheilung von den Absichten Meneliks erhalten. Sollte der Regus von Aethiopien wirklich den Kampf von Neuem aufnehmen, so stände Italien gewissermaßen fast auf demselben Standpunkte wie vor einem Jahre, als General Baratieri von Rom aus nach Eritrea zurückkehrte. Der verrätherische Ras Mangascha war mehrere Male geschlagen worden, hinter ihm erschien der Regus Menelik. Aus unabwendbaren Gründen war man in Rom zu der Ueberzeugung gelangt, daß mit den Abessinier kein dauernder Friede zu schließen wäre, nur eine volle Unterwerfung des Regus und ganz Aethiopiens könne wirkliche Ruhe verschaffen. Alle diese Hoffnungen, die damals wohl begründet erschienen, weil General Baratieri lauter Waffenerfolge ohne jedes Mißgeschick aufzuweisen hatte, wurden durch die Schlacht von Adua am 1. März vollkommen vernichtet und Italien glaubte sich helfen zu können, indem es sich auf das eigentliche Eritrea, nördlich vom Mareb, zurückzog. Nun würde es sich zeigen, daß man sich hierin wahrscheinlich geirrt hat; der unzuverlässige Menelik ist in seinem Siegesgefühl noch weniger geneigt als früher, irgend welche Abmachungen einzuhalten. Italien wäre sonach nun wieder vor die Alternative gestellt, entweder Eritrea ganz aufzugeben oder von Neuem angriffsweise mit größeren Truppenmengen gegen die Abessinier vorzugehen. Einen besonderen Beigeschmack erhält das Vorgehen Meneliks dadurch, daß er über den französischen Hafen Djibouti an der Somalifüste wiederum mit reichlichen Waffen und Munition versehen worden sein soll. Auf diese Weise ist seine Kriegslust noch mehr angeregt worden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden, 10. August. Ihre Majestäten der Königin und der Königin sind am gestrigen Sonntage Nachmittags 1 Uhr 5 Min. nach Rehfeld abgereist. — Se. Majestät der Königin genest nächsten Mittwoch Nachmittags im Königl. Sommerhoffe Pillnitz wieder einzutreffen. Ihre Majestät die Königin verbleibt bis auf Weiteres ununterbrochen im Jagdhaus zu Rehfeld.

— Dresden. Vor einigen Tagen wurden auf einem Neubau in Eßtau mehrere dort beschäftigte Maurer von einem Trupp anderer Arbeiter mit Gewalt von ihrer Arbeit vertrieben, weil die Sozialdemokraten eine längere als zehnstündige Arbeitszeit nicht gestatten. Nachdem vorerst die sechs Rädelsführer dem Gerichte überliefert worden waren, sind nunmehr sämtliche 15 Maurer, welche bei dem Ueberfall betheiligt waren, verhaftet worden. Am 5. d. M. Abends ist auf einem in der Lindenstraße in Dresden befindlichen Neubau in Eßtau ebenfalls ein Trupp von 25 Maurern eingebracht und hat die daselbst beschäftigten Arbeiter vertrieben. Bei diesem Exzeß wurde ein Ofen demolirt und andere Sachbeschädigung verübt. Auch hier wurden die Rädelsführer dem Gerichte überliefert. Die durch die sozialdemokratischen Agitatoren verführten Arbeiter wissen offenbar nicht, was ihnen bevorsteht, wenn sie sich zu solchen Gewaltthatigkeiten hinreissen lassen. Der Landfriedensbruch wird nach § 125 des Reichs-

strafgesetzbuches mit Gefängniß nicht unter drei Monaten, unter Umständen aber mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft.

— Leipzig, 9. August. Zu einem bedauerlichen Konflikt ist es in Leipzig gekommen. Der Hauptauschuß für das Sedanfest hielt am vergangenen Donnerstag eine Sitzung ab, zu welcher auch die Vertreter der bisher bei der Sedanfeier betheiligten Vereine eingeladen worden waren. Nachdem der Vorsitzende bekannt gegeben hatte, daß der Rath den Festzug endgültig nicht genehmigt, entspann sich ein längerer Meinungsaustrausch, der zu dem Resultate führte, daß einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, von weiteren Ansuchen an den Rath bezüglich der Sedanfeier abzusehen. Da nunmehr durch Wegfall des Festzuges eine Durchführung der Feier in der bisherigen Bedeutung nicht zu erwarten war, glaubte ferner der Hauptauschuß nicht in der Lage zu sein, die diesjährige Feier vorbereiten zu können, und legte deshalb sein Mandat vertrauensvoll in die Hände des Rathes zurück. Das „Leipz. Tagebl.“ bemerkt dazu: „Wir sprechen, sicherlich im Einverständnis mit der gesammten vaterlandstreuen Bevölkerung unserer Stadt, den dringenden Wunsch aus, daß der „Konflikt“ möglichst bald behoben werde, damit Leipzig, dessen Sedanfeier bisher mit vollem Rechte in allen deutschen Landen gerühmt wurde, nicht etwa, den Feinden im eigenen Hause zum Spotte, den 2. September 1896 ungefeiert vorübergehen läßt.“

— Leipzig. Man schreibt dem „L. T.“: Am 8. August vereinigten sich die Abgeordneten der Turnvereine und des Spielerschusses für Alt- und Neu-Leipzig zur Besprechung über eine volkstümliche Sedanfeier der Leipziger Turnvereine. Man befürwortete als einzig ein einheitliches Zusammenwirken, um durch gemeinsames Turnen u. Spielen ein schönes Bild der Zusammengehörigkeit zu geben und dadurch eine einfache, aber der edlen Sache würdige Feier unseres vaterländischen Gedentages herbeizuführen. Es wurde beschlossen, in diesem Jahre dazu Sonntag, den 30. August, in Aussicht zu nehmen, in Zukunft aber vielleicht den ersten Sonntag im September in Erwägung zu ziehen. Sollten andere vaterländische Vereine, besonders die Krieger, die Sänger und die Schützen, sich einer solchen Feier anschließen wollen, so würde man gern mit ihnen in Verbindung treten.

— Leipzig. Der Plan zur Errichtung eines Denkmals für die Völkerschlacht ist durch den deutschen Patriotenbund so günstig gefördert worden, daß man aus fast allen Staaten und Städten Beiträge dafür eingesandt hat. Gegenwärtig sind 133,000 M. vorhanden; es fehlen also zu den 800,000 M. noch 667,000 M. Die Leiter des Bundes hoffen, das fehlende in fünf Jahren zusammenzubringen. Inzwischen läßt die Stadt bereits den Platz herstellen, der zur Aufnahme des Denkmals bestimmt ist. Es soll zwischen den Napoleonstein und dem Monarchenhügel kommen, also mitten auf das Schlachtfeld des 18. Octobers 1813. Der an und für sich schon erhöhte Punkt, von dem aus man einen großen Theil der Ebene übersehen kann, auf der in den Octobertagen 1813 der gewaltige Entscheidungsschlampf zwischen den Verbündeten und dem Bedrucker Deutschlands tobte, wird durch tägliche Zufuhr von Schutt noch künstlich erhöht.

— Zwickau, 8. August. Zweite Ferienstrassammer. Die Anlagebank hatte heute der am 9. Juli 1863 zu Eisenfod geborene, zuletzt in Schönewitz wohnhafte Provisionsreisende Alban Friedrich Schlegel inne. Derselbe wurde nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme wegen Betrugs in sieben Fällen für schuldig erklärt und demgemäß zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß verurtheilt und der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren für verlustig erklärt, auch wurde seine Inhaftnahme wegen Fluchtverdachts beschlossen.

— Zwickau schließt ein Haus, das vor 28 Jahren, im Jahre 1868, erbaut wurde, in sich, in welchem bis zum 4. August d. J. noch keine Geburt erfolgte. Am Mittwoch kam ein Töchterchen in diesem Hause zur Welt. Aber es ist in diesem Hause auch noch kein Todesfall zu verzeichnen, trotzdem der frühere Besitzer, welcher später verzog, 12 Jahre lang seinen fertigen Sarg auf dem Boden stehen hatte.

— Planitz b. Zwickau. Vorigen Sonntag früh gegen 4 Uhr wurde in der zum hiesigen Rittergute gehörigen Wohnung des Uberschweizers B. ein äußerst frecher Raub ausgeführt. Als B. um gedachte Zeit sich aus seiner im Schloßpark gelegenen Wohnung in die Stallräume begeben hatte, drangen zwei Stroche mit herabgezogenen Futtrempen, sowie mit beiden Sawitälchern versehen in dessen Wohnung ein und hielten etwa 600 M. mitgehen. Bis zur Auffindung des Geldes wußte der eine Complice die noch ruhende und sehr gestängelte Frau B. durch Würgen am Hals, sowie durch gefährliche Drohungen und Vorhalten eines Revolvers zum Schweigen zu bringen. Ob mit der Verhaftung einer der That verdächtigen Person Licht in die Sache kommt, wird die weitere Untersuchung ergeben.

— Reichenbach i. V., 10. August. Ein in Reichenbach aufgegriffener Handarbeiter, der im Verdachte steht, den Raub anfall auf Winkler ausgeführt zu haben, hat bereits zweimal einen Fluchtversuch gemacht, zunächst einmal in Reichenbach und heute, Montag, noch einmal hier. Derselbe war von zwei Reichenbacher Schulzeuten heute Vormittag gegen 10 Uhr an das hiesige Amtsgericht abgeliefert worden, auf dem Weg aus dem ersten Geschloß des Amtsgerichts nach dem Erdgeschloß desselben zum Gefängniß entflohen er zum zweiten Male, nahm seinen Weg durch den Hof des Gasthofes „zum goldenen Anker“ und nach dem Rosspfad, wo ihm die im Gang befindlichen städtischen Kanalarbeiter den beabsichtigten Weg nach der Amtmannsstraße und Landstraße abschnitten. Der Gefangene wurde von zwei Gerichtsdienern und dem an der Verfolgung betheiligt gewesenen Gefangenhausinspector wieder in sicheren Gewahrsam gebracht. Auch die beiden Reichenbacher Schulzeuten, welche bereits das Amtsgericht wieder verlassen hatten, haben sich an der Verfolgung betheiligt. In Reichenbach ist der Gefangene Winkler gegenüber gestellt worden, derselbe hat jedoch den Mann nicht wieder erkannt. Der Gefangene bleibt vorläufig wegen Landstreichens in Haft.

— Grimma. Infolge der Brustseuche, die seit längerer Zeit schon unter den Pferden der Garnison herrscht, rückt das gesammte Königinhusarenregiment zu den diesjährigen Herbstübungen nicht mit aus.

— Meissen. Einer in der Wettinstraße wohnenden Mutter wurde dieser Tage ihr kleiner dreijähriger Knabe total betrunken in die Wohnung gebracht. Dem Knaben war von mehreren Männern, welche in einem Restaurant an der Pirchberger Straße gefessen hatten, Schnaps und Bier in so großer Menge verabreicht worden, daß er sinnlos betrunken wurde.

Daß bei einem so kleinen Kinde eine derartige Alkoholvergiftung eine dauernde Schädigung der Gesundheit herbeiführen kann, haben sich Menschen, welchen es nur um einen „Tug“ zu thun war, wohl nicht überlegt.

— Schandau, 8. August. Ueber den Umfang der Verwüstungen, die das Unwetter angerichtet hat, welches in den Abendstunden des 1. August von 7,8 bis gegen 10 Uhr sich im Gebiete des Großen Winterberges entladen hat und namentlich das in dem schluchtartigen Umthale am südwestlichen Fuße des genannten Berges gelegene kleine, zumeist von unbemittelten Wald- und Steinbrucharbeitern, sowie Schiffern bewohnte Dörfchen Schmilka so arg heimsuchte, läßt sich erst jetzt, nachdem der schmale Zugang zum Dorf wenigstens für Fußgänger — der Verkehr für Wagen dürfte erst nach einigen Wochen wieder hergestellt sein — wieder leidlich passierbar ist, näheres berichten. Der unter einem außerordentlich heftigen Gewitter und Hagelschlag niedergegangene Wollenbruch entlud sich oberhalb Schmilka vorwiegend über dem sogenannten Erl- und Schustergrunde, sowie am Bergsteig in unmittelbarer Nähe des Rippthors. Die Wasser stürzten, wie das „Dresdner Journal“ berichtet, kurz vor 8 Uhr plötzlich in außerordentlichen Mengen nieder; die um die angegebene Zeit in dem „Gasthaus zur Mühle“ im Schanzzimmer des Erdgeschosses weilenden 20 Sommergäste, zumeist Damen und Kinder, flüchteten vor den durch die Thüre hereinflutenden Wassermassen nach dem im ersten Oberstock befindlichen Tanzsaal, stiegen von hier aus durch ein Fenster ins Freie, um unter einem nahen Felsenvorsprung Schutz zu suchen, weil man bei dem furchtbaren Andrang der von den steilen Höhen zugleich mit den tosenden Fluthen herabkommenden Steinblöcke jeden Augenblick den Einsturz des in allen seinen Fugen erzitternden Gebäudes fürchtete. Diese Verfürchtung trat jedoch glücklicherweise nicht ein; das betreffende Gasthaus war erst im vorigen Jahre neu und massiv aufgebaut worden und hatte sich gerade bei diesem Unwetter als Schutz für die im Niederborsche befindlichen kleineren Häuser trefflich bewährt; freilich sind die hinteren Bauteile des Gasthauses gleichwie der Garten schwer beschädigt worden. Die eine Rückwand des Gasthauses, an der sich Vorrathsräume, sowie die Küche befinden, ist eingedrückt worden und bedeutende Mengen von Brot, Fleisch, Schinken, Butter u. wurden fortgeschwemmt. Ein großer Schrank, in welchem sich außer Gläsern, Steingutgeschloß und allerhand anderen Haus- und Wirtschaftsgeschäften auch viel Meißner Porzellangeschirr befand, ist sammt Inhalt durch einen herantrollenden schweren Sandsteinblock zertrümmert worden, und selbst aus dem höher gelegenen Gastzimmer, in welchem das Wasser 1,5 m hoch stand, sind Tische und Stühle u. ausgehoben worden; auch ging die Alterrentenkasse, welche der Wirth Hering als Gemeindevorstand führt, verloren; im Keller wurden mit Spirituosen gefüllte Fässer und Flaschen zertrümmert. Menschenleben sind, da die Katastrophe noch vor Einbruch der Nacht eintrat, glücklicherweise nicht zu beklagen gewesen. Es möge hierbei noch der muthigen That des Rutschers Mann gedacht sein, welcher unter eigener Lebensgefahr den acht Kindern der beiden im Häuschen Nr. 16 wohnenden Wittwen Hempel und Hering das Leben rettete, indem er erstere aus der überschwemmten Wohnung trug und in Sicherheit brachte. Mit dankbarer Anerkennung sprechen die Bewohner Schmilkas von der Hilfsbereitschaft der aus Pirna herbeigeleiteten Artilleriemannschaft. Eine weitere Folge der Katastrophe ist auch die jetzt dort herrschende Wasseralamität. Seit acht Tagen müssen die Bewohner des Dorfes das Trinkwasser mühsam aus den kleinen Bergquellen der angrenzenden Wälder herzuholen, da die Zuleitung von der Alme verstopft ist und die beiden Dorfbrunnen verlandet sind. Einen traurigen Anblick bieten die entwurzelten und umgestürzten mächtigen Pappeln, welche an der Elbe in unmittelbarer Nähe der Dampfschiffhaltestelle gestanden haben. Die, wie schon erwähnt, meist arme Bevölkerung von Schmilka ist durch diese Katastrophe in schwere Noth gerathen.

— Mtsau, 8. August. Der Maurer K o h l aus Niederplanitz hatte mit dem Dienstmädchen Martha D ö h l i n g seit längerer Zeit ein Verhältnis unterhalten, das aus irgend einem Grunde seiner Auflösung entgegenging. Das schen dem Kohl so zu Herzen zu gehen, daß er in einem am 6. August geschriebenen Brief an die Döbling ihr bereits seinen nichts Gutes in sich begreifenden Entschluß mittheilte. Zufälligerweise traf nun Kohl gestern Abend das Mädchen, welches im Auftrage ihrer Herrschaft einen Weg zu besorgen hatte. Er lud sie ein, mit ihm einen anderen nahe an der Stadt gelegenen Weg zu gehen, und dabei ist der Döbling aufgefallen, daß Kohl in immer ängstlicherer Weise sich bewegte, bis ihr schließlich auf die Frage, was ihm denn fehle, die Antwort zutheil ward: „Ich will Dir sagen, was mir fehlt, unsere Stunde hat geschlagen!“ Darauf zog Kohl einen sechsälufigen Revolver, den er der Döbling auf die Brust setzte, um erst sie, dann sich selbst zu erschießen. Selbstverständlich wehrte sich die Angegriffene, es entstand ein Handgemenge, bei welcher Gelegenheit die Geschworene dem Kohl auch einmal den Revolver aus der Hand genommen hatte, bis sich ihr schließlich die günstige Gelegenheit bot, die Flucht zu ergreifen. Kaum hatte sie sich dem Angreifer entwandten, so sandte er ihr mit dem Revolver drei Schüsse nach, wovon einer die linke Seite, ein zweiter die linke Hand streifte, während der dritte fehlging; auf ihrer Flucht warf die Verletzte den von ihr geführten Handkorb weg und begab sich dann sofort nach Hause. Kohl soll nun, wie die Döbling gehört haben will, noch zwei Schüsse abgegeken haben, wonach anzunehmen war, daß er sich selbst erschossen habe. Dies letztere war jedoch nicht der Fall, wie auch die darauffolgende sofort Nachts von der Polizei vorgenommenen Nachforschungen ergeben haben. Er hat sich vielmehr die ganze Nacht hindurch in der Stadt bewegt, ist sogar in der im Dachraume gelegenen Schlafkammer des Dienstmädchens gewesen, was die Fußstapfen bewiesen, hat die Gefuchte aber nicht gefunden, da dieselbe von ihrer Herrschaft in den eigenen Schlafraum nachtsüber behalten worden war; sicherlich würde er sie bei ihrem Antreffen in der Schlafkammer noch erschossen haben. Den Handkorb hatte er an dem am hinteren Theile des Hauses befindlichen Gartenzaun aufgehängt. Morgens hat er sich dann nach Hause begeben und sich auf dem Spitzboden seiner Wohnung selbst erschossen, nachdem er sich in ganz aufgeregtem Zustande bewegt hatte.

— Aus dem Erzgebirge. Im böhmischen Erzgebirge macht sich seit längerer Zeit ein Mangel an katbolischen Geistlichen recht bemerkbar. Die nicht weit von der Landesgrenze gelegene Ortschaft Seifen entbehrt z. B. schon lange des

Pfarrers. In rein deutschen Gemeinden haben wir tschechische Geistliche kennen gelernt, die die deutsche Sprache nur ganz nothdürftig beherrschten. Jedenfalls behagen aber den Tschechen die Stellen in den armen Gemeinden auf dem Ramm des Gebirges auch nicht recht. — Am nächsten Sonntag feiert in Platten i. S., das einst zu Sachsen gehörte und damals evangelisch war, der Pfarrer Arbeit sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum; der Genannte ist aus diesem Anlaß zum Personaldechanten ernannt worden.

Erst der Erbe!

Roman von L. Haidheim.
(18. Fortsetzung.)

Hatte Fritz doch damals auf der Füllwiese, als sie von der bevorstehenden Reise ins Seebad sprach, mit einem leuchtenden, bittenden Blick gefragt: „Nehmen Sie nicht, Fräulein Hedwig, daß mir die Kur dort auch sehr wohlthun würde?“

Und als sie erröthend schweigend und dann lachend sagte: „Sie sind ja baumstark und gesund wie ein Fisch im Wasser!“ da versicherte er lebhaft, das komme nur davon, daß er jeden Herbst in England an der Küste gewesen, und Gewohnheit sei eine gefährliche Macht, er müsse gewiß auch dies Jahr etwas der Art für sich thun.

Weiter hatten sie das gefährliche Thema nicht verfolgt, aber warum kam er denn nun nicht?

Hedwig dachte wohl daran, daß der Tod Harterotts gewiß mancherlei Arbeit für Vorrach gebracht haben würde; sie hatte sich darum diese ersten drei Wochen auch darinnen gegeben, daß das Dampfboot ihn niemals brachte — aber jetzt?

Und — „Vittina!“ hieß der andere Gedanke.

Vittina! Sie war ein schönes, lebenswürdiges Mädchen, sie sang so wundervoll und er hörte sie so gern singen. Heute, als wieder einer der Passagiere nach dem andern an den neugierig blickenden Wabegängen vorüber ans Land schritt und er wieder nicht darunter war, heute trampfte sich zum ersten Male ihr Herz angstvoll zusammen.

„Er denkt wohl gar nicht mehr an Dich!“

Und unbedeutend klang die Antwort.

Ein Lachen ihrer Freundsinnen, ein allgemeines Echo von Seufzern in ihrem Kreise folgte und dann ging das Reden an.

Jetzt war es klar! Hedwig erwartete den Gegenstand ihrer Sehnsucht! Wer ist es? Wie sieht er aus? Trägt er einen Bart? Uniform?

Sie konnte sich kaum retten vor dem Uebermuth, mit dem man sie verfolgte, und war heute so wenig in der Stimmung darauf einzugehen, daß ihr, so sehr sie auch nach Selbstbeherrschung rang, die Thränen in die Augen traten.

Einer der Herren sah es. — Ja — es war klar, sie hatte eine Reizung, sie erwartete den geliebten Mann.

Er war der einzige, der Mitleid mit dem armen Mädchen hatte und der doch plötzlich fühlte, sie war ihm theurer geworden als er geahnt, denn weshalb wäre ihm sonst das Blut so stürmisch in die Schläfe gestiegen? Und weshalb that ihm plötzlich das Herz weh?

„Kommen Sie, gnädiges Fräulein, die Anderen haben eine nervenangreifende Lustigkeit; solchen Lärm kann man auf die Dauer nicht aushalten!“ sagte er und bot ihr den Arm.

„Ich danke Ihnen, Herr Assessor!“ gab sie leise und mit warmem, dankbaren Tone zurück.

Sie ließen die Anderen vorangehen. Unterdeß fand sie ihre äußerliche Ruhe wieder.

Mit seinem Takt begann der Assessor Seebald ein unbefangenes Geplauder über naheliegende Dinge, und so hörte sie überrascht von ihm, daß er nach Beendigung seiner Ferien nach W. übersiedeln werde.

„Da wohnen wir ja ganz in der Nähe!“ sagte sie, und das war ihm nun wieder neu, gab aber ihrem Gespräch ein besonderes persönliches Interesse.

„Wir verkehren sehr wenig in der Stadt,“ erzählte Hedwig, „fast nur mit den Gutnachbarn. Papa liebt Gesellschaften nicht, meine Mutter ist todt; zwei Stunden fahren wir doch bis zur Stadt und ein solches Opfer könnte ich Papa doch nicht zumuthen. Ich mache mir auch nicht viel daraus.“

„Das sagen junge Damen nicht oft!“ meinte er vorzüglich sondernd und dachte: Der Bewußte lebt also in ihrer Nähe.

Sie ging aber nicht weiter auf diesen Gebankengang ein, sondern erzählte ihm, den ihrigen folgend, sie kenne eigentlich nur eine Familie in der Stadt, die eines Fabrikbesizers Harterott, dem das neben dem ihrigen gelegene kleine Gut Warmenau gehört habe, — der Herr habe sich nämlich auf der Jagd aus Unvorsichtigkeit erschossen. Weß das Herz voll war, ließ der Mund über.

„Ah — das ist die Geschichte, ich las davon in der Zeitung! Nicht wahr? Vor einigen Wochen passirte der Fall und es schwebt eine Untersuchung wegen Mordes?“

„Nein! Das weiß ich wenigstens nicht,“ sagte sie.

„Doch,“ beharrte er, „es war ein interessanter Fall — ein Verwandter!“

„Ja richtig, der Better des Herrn Harterott, er fand den Unschuldigen — wir kennen ihn wohl.“

„Richtig, er hat die Frau geliebt, heißt es.“

„Wenigstens! Sie meinen wohl eine andere Geschichte, Herr Assessor.“ Das junge Mädchen blieb noch immer ganz unbefangene.

Der Assessor befaß sich. „Mir ist aber doch so, ich kann mich kaum trennen, handelte es sich nicht um eine Erbschaft? Es war ein komplizirter Fall.“

„Eine Erbschaft? Ach ja, das konnte wohl zutreffen.“ Und sie gab mit kurzen Worten Bericht.

„Dann ist es auch richtig; dieser Herr Vorrach, das war ja der Name, jetzt entfinne ich mich der Sache genau, dieser Better des Erbschaften ist des Mordes verdächtig und zwar durch Aussagen der Wittve. Da die Sache in mein Ressort fällt, so las ich sie mit Interesse. Aber, mein Gott, gnädiges Fräulein, was ist Ihnen?“

Und erschrocken sah der Assessor Seebald nieder auf das schneeweiße, ganz erstarrte Gesicht seiner Begleiterin und in zwei große Augen voll des grenzenlosen Entsetzens.

„Fräulein! Gnädiges Fräulein! Habe ich etwas Belebendes gesagt?“

Sie schüttelte den Kopf, rang nach Athem.

„Nur still! Ich bin nur so erschrocken! Ich — wir kennen den Herrn! Es ist Alles, Alles nicht wahr!“ schrie sie auf.

Stumm, in heftigster Erschütterung schritt der Assessor neben ihr her.

Das war, es also! Für diesen Vorrach interessirte sie sich! Hedwig bedachte gar nicht, daß jedes Wort sie verräth.

„Glauben Sie mir, Herr Assessor, es ist kein Wort war davon. Die Zeitungen lügen so schrecklich! Papa wirft sie oft ganz wüthend auf die Erde. Das ist sicher gelogen. Wir kennen ihn ja. Der ein Mörder! Aber so etwas in die Zeitungen zu schreiben! Und Papa liebt sie doch auch. In unserer hat sicher nichts gestanden; er hätte es mir sonst gesagt.“

„Ich weiß nicht mehr, in welchem Blatte ich die Nachricht fand; ich glaube fast, sie hat in allen Zeitungen gestanden, derartige Sensationsfälle werden förmlich ausgebeutet.“

„O Gott, der Kermesse! Wenn Sie ihn nur kennen, Herr Assessor?“

„So verkehrte er bei Ihnen?“

„Ja, er war zur Jagd auf seines Veters Gute; Papa und er gingen täglich miteinander.“

„Und was für eine Art Mann ist er?“

„Arme kleine Hedwig! Sie ahnte gar nicht, wie klug der Assessor sie ausforschte; eifrig erzählte sie und aus jedem Wort klang ihre Liebe, ihre Bewunderung für Vorrach.“

So kamen sie, Beide in großer Aufregung, wieder an den Strand zurück.

Der Baron war schon fortgegangen.

„Ich begleite Sie nach Haus, wenn gnädiges Fräulein gestattet?“

In dem kleinen Fischerdorf sah der Baron mit tief verstimmt Mienen am offenen Fenster, draußen auf der Veranda deckte die Wirthin den Theetisch für Vater und Tochter.

„Papa! Ich bitte Dich, höre, was mir eben der Herr Assessor erzählt hat,“ rief Hedwig, noch immer ganz blaß, obwohl sie schon nicht mehr so unruhig war, denn welche Thorheit, sich zu ängstigen. Solch ein Mann wie Vorrach ging ja zweifellos glänzend aus diesen perfiden Anklagen hervor.“

Der Baron sah seine Tochter finster an. Ihre Theilnahme für Vorrach war ihm ärgerlicher als je.

„Ich weiß schon. Habe es eben erfahren! Brief vom Verwalter,“ sagte er mürrisch, bot aber höflich dem Gaste einen Platz und eine Zigarre. Sie kannten sich schon.“

Hedwig ließ sich nicht betören. Mit fliegenden Worten erzählte sie, bat den Assessor zu berichten und wiederholte dann mit einem energischen Aufleuchten in ihren Augen:

„Wir kennen ihn ja, Papa! Du mußt sofort an das Gericht schreiben oder an ihn selbst. Er muß doch fühlen, daß seine Freunde solcher Niedertracht gegenüber zu ihm stehen.“

Der Assessor sah, wie dieser Eifer der Tochter den alten Herrn unbeschreiblich ärgerte.

„Wie kennen wir ihn denn? Daß er ein paar Mal zu uns gekommen ist, daß ich mit ihm jagte?“ sagte er abwehrend.

„O, Papa!“ Wie ein Aufschrei, eine entsetzliche Klage tönten die Worte an Seebalds Ohr. „O, Papa! Ehe der Dahn trägt! Du verleugnest ihn!“

„Nun verbitte ich mir aber diesen Unsinn,“ fuhr der Baron los. „Als wenn ich Christum selbst verleugnet hätte. Hier,“ er klopfte mit der flachen Hand auf einen offenen Brief, „hier steht's, ist verhaftet, sitzt schon seit unserer Abreise, hat sich selbst im Verhör verstrickt, soll sein Alibi nachweisen, kann's nicht. Das hat man davon, wenn man sich von der Langeweile verleiten läßt, mit allerlei Leuten anzubinden.“

„Papa!“ Wieder dieser Jammer in ihren Mienen.

Dann sagte sie plötzlich zu dem Assessor und zwang sich dabei zu einem verunglückten Lächeln: „Sie müssen meinen Papa nicht verkennen! Er ist nur ärgerlich, sein Herz ist lauterer Gold.“

Und sanft und bittend, mit einem unbeschreiblich sinnlichen Ausdruck, nahm sie des Alten widerstrebende Hand und küßte sie.

„Artig sein, Papa,“ sagte sie, wie sie es vielleicht schon als ganz kleines Kind gethan und seitdem beibehalten hatte. Die Zauberformel versetzte auch ihre Wirkung nicht.

Die Herren sprachen dann über den Fall.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Le Havre. Die beiden Norweger Ulon und Samuelson, ersterer 31, letzterer 36 Jahre alt, sind am Sonnabend Vormittag in ihrem 6 m langen Ruderboote „Fox“ von New-York aus hier eingetroffen. Die beiden kühnen Seefahrer geben folgende Schilderung von ihrer Seereise: Sie verließen in ihrem mit 7 Paar Rudern ausgerüsteten Boot am 6. Juni New-York. Die Ueberfahrt hat demnach 62 Tage gedauert. Am 7. 8. und 9. Juli hatten sie schrecklich unter der Ungunst der Witterung zu leiden. Das Meer war äußerst erregt und am 10. Juli brachte eine Sturzseele das Boot zum Scheitern. Nach unendlichen, mühseligen Anstrengungen gelang es ihnen schließlich, das Fahrzeug wieder flott zu bringen. Am 15. Juli gingen ihre Nahrungsmittel zu Ende. Sie hatten jedoch das Glück, am folgenden Tage dem norwegischen Segler „Eito“ zu begegnen, der sie mit dem Nöthigen versah. Da die beiden Norweger ohne alle Mittel in Le Havre angekommen sind, gedenken sie, sich mit ihrem Boot zunächst in dieser Stadt und dann in Rouen und Paris auszustellen, um dadurch das für die Rückreise nach New-York erforderliche Geld aufzubringen.

— Eine goldene Rettungsmedaille für Kaiser Wilhelm wegen der erfolgreichen Hilfe, welche er durch den „Gefion“ dem Schiffe „General Chanzy“ zu theil werden ließ, beantragt der „L'Esportateur“ in Paris. „Zwei Wochen sind bereits vergangen,“ so sagt das betreffende Blatt, „noch aber haben wir uns nicht darüber schlüssig gemacht, wie wir uns erkenntlich zeigen. Präsident Faure hat zwar telegraphisch seinen Dank ausgesprochen. Aber eine Depesche ist nicht genug, wir verlangen, daß die französische Regierung dem Kaiser die große goldene Rettungsmedaille anbiete, eine kleine goldene Medaille kann dann für den Kapitän des „Gefion“ bestimmt werden, während man für die Mannschaft eine Anzahl silberner Medaillen zur Verfügung stellt. Wenn wir den aus geistlichen Dienst freundlich angenommen haben, so müssen wir ebenso freudig bereit sein, unseren lebhaftesten Dank zu bekunden.“ Und — so fügt das Blatt hinzu — „wir hoffen, daß Kaiser Wil-

helm, trotz der Farbe des Bandes der Rettungsmedaille, die letztere annehmen würde.“

— Der Kapitän der „Crathie“ traurigen Angebens, die den Lloyd-Dampfer „Ube“ in den Grund bohrte, hat vor kurzem wiederum auf offener See Unheil angerichtet. Das spanische Schiff „Abril“ stieß, auf der Fahrt nach Riga begriffen, zehn Meilen östlich von Revelstone mit dem englischen Schiff „Telephone“ zusammen, das der ehemalige Kapitän der „Crathie“ kommandirte. Der „Telephone“ rannte in den „Abril“ hinein und schnitt ihn fast mitten durch. Der größte Theil der Mannschaft des „Abril“ rettete sich nun an Bord des „Telephone“, während der „Abril“ sank. Einige Leute des „Abril“ ertranken. 16 Matrosen vom „Abril“ waren nun dieser Tage in Berlin auf der Durchreise nach Hamburg und äußerten sich in Worten der Entrüstung über den Kapitän des „Telephone“, der bei einiger Umsicht die Kollision leicht hätte vermeiden können. Komisch ist es, daß der spanische Konsul in dem Hafenorte, wo der „Telephone“ landete, die Reklamationen der Matrosen des spanischen Schiffes „Abril“ nicht annehmen zu können erklärte, weil er gleichzeitig englischer Konsul sei.

— In der gegenwärtigen Flugzeit der Kohlweißlinge, die in diesem Jahre wieder sehr zahlreich auftreten, möge allen für das Gedeihen der Kohlarten interessirten Stadt- und Landbewohnern die Pflicht zur möglichst starken Vertilgung dieser überaus schädlichen Insekten an's Herz gelegt werden. Wer einen Weißling tödtet, macht sich um das Wohl seiner Mitmenschen verdienstlich, denn jedes Weißlingweibchen (dieses ist von dem Männchen durch dunklere Flecke auf den Flügeln zu unterscheiden) legt an der Unterseite der Blätter von Kohlarten, Goldblat und Rebela mehrere Hundert Eier ab, aus denen nach einer kurzen Metamorphose wieder je ein neuer Weißling entsteht. Da von einem Weibchen im Jahre 2—3 Generationen entstehen, vermag man durch Tödtung eines einzigen Weibchens, unter Abrechnung einiger Verluste, mindestens 1000 der höchst gefräßigen Kohlraupen zu vernichten. Eltern und Lehrer mögen die Kinder zum fleißigen Jagen dieser bekannten Schmetterlinge aufmuntern und ihren Eifer durch Gewährung kleiner Prämien anspornen, damit wir nach und nach von dieser Landplage befreit werden.

— Elektrizität beim Gefieder der Vögel. Das Federkleid der Vögel zeigt eine solche Zielrictheit in der Anordnung der feinsten Federchen, daß man unwillkürlich auf den Gedanken kommt, daß diese sich von einander abheben, in derselben Weise, wie elektrisirte Papierstreifen thun, und es liegt unter diesen Umständen nahe, anzunehmen, daß diese kleinsten Federchen sich auch in Folge einer ihnen anhaftenden Elektrizitätsmenge so regelmäßig anordnen. Prüft man die Berechtigung dieser Annahme, indem man eine geriebene Siegellackstange den Federn nähert, so überzeugt man sich, daß letztere in der That elektrisch sind. Der Physiker Exner untersuchte die Erscheinung genauer, um zu erfahren, aus welcher Quelle die Elektrizität der Federn stammt, und er fand, daß es sich einfach um Reibungselektrizität handelt. Es genügte, eine Schwungfeder am Kiel zu halten und ein paar Mal durch die Luft zu schwingen, um die Feder elektrisch werden zu lassen. Uebrigens zeigen nicht etwa alle Federn bei der Reibung an der Luft dieselbe Art Elektrizität, sondern je nach Art des Vogels, dem die Feder angehört, ja bei denselben Thieren je nach der Körpergegend, der die Feder entnommen war, war diese bald positiv, bald negativ elektrisch geladen. Noch stärker als bei der Reibung gegen Luft war die Elektricität, die dadurch entstand, daß eine Feder gegen eine andere gerieben wurde, also etwa eine Flaumfeder gegen eine Flügelfeder. Nie Exner z. B. Flaumfedern vom Buffard über die Rückenfläche des Flügels dem gleichen Thier, so wurde der Flügel positiv, der Flaum negativ elektrisch, und zwar genügte schon ein paar sanfte Striche, um eine in die Nähe gebrachte Magnetnadel in die heftigsten Schwankungen zu versetzen. Die Federn sind im Stande, die ihnen durch Reibung gegen einander zugetheilte Elektrizität relativ lange Zeit zu behalten; nach einem ganzen Tage war die ursprünglich entstandene Elektrizität noch fast vollständig erhalten, und selbst nach 48 Stunden waren Spuren davon noch deutlich nachzuweisen.

— Das Grüßen der Radfahrer. Viele Radfahrerunfälle ereignen sich dadurch, daß der Fahrer zum Grusse die Mühe abnimmt, infolgedessen nur eine Hand an der Lenkstange hat und so oftmals im regen Wagenverkehr nicht schnell genug ausweichen kann. Das Grüßen der Radfahrer durch Abnehmen der Kopfbedeckung ist unseres Erachtens vollkommen überflüssig, denn kein vernünftiger Mensch wird es einem Radler verübeln, wenn er sich auf den von einem Kopfneigen begleiteten gesprochenen Gruss beschränkt. Die Radfahrer mögen also ruhig beide Hände an der Lenkstange lassen; man wird es ihnen nicht als Unhöflichkeit anrechnen, wenn sie nicht vor jedem Bekannten die Mühe schieben.

— Ein merkwürdiges Pferd hat ein Geraer Einwohner kürzlich gekauft. Das Thier bleibt auf der Straße plötzlich stehen, geht nicht von der Stelle, sondern setzt sich nach Hundart nieder und ruht aus. Als der Besitzer mit einigen Freunden eine Landpartie unternommen hatte, ließ das Pferd in den an der Landstraße nach Kleinhennerdorf befindlichen Teich und lud die Insassen des Gefährtes in dem Teiche ab. Mit Mühe und Noth erreichten die Durchwachten festen Boden.

Rohseidene Bastkleider Mk. 13.80

bis 68.50 per Stoff 3. kompl. Robe — Tussors und Shantung-Pongees — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 60 Bf. bis 18.85 p. Meter — glatt, gestreift, farcirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

Seiden-Fabrikon G. Henneberg, (k. u. k. Hof.) Zürich.

Lebensversicherungsgesellschaft zu Leipzig, auf Gegenseitigkeit gegr. 1830 (alte Leipziger). Es sind vom 1. Januar bis Ende Juni 1896 3294 Versicherungen über 24,751,150 Mark beantragt worden. 1,498,850 Mark mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Als gebunden wurden in derselben Zeit angemeldet 448 Mitglieder, die mit 2,912,300 Mark versichert waren. Der Versicherungsbestand stellte sich Ende Juni 1896 auf 65,600 Personen mit 471 Millionen Mark Versicherungssumme, das Vermögen auf 140 Millionen Mark. Für fällig gemordene Versicherungssummen sind bis jetzt ausgezahlt 94 Millionen Mark, als Dividenden an die Versicherten getheilt 47 Millionen Mark; Dividendenreserven in Höhe von 23 Millionen Mark liegen zur weiteren Vertheilung an die Versicherten bereit. Bei der alten Leipziger Gesellschaft, die eine reine Gegenseitigkeitsanstalt ist, fließen alle Ueberschüsse den Versicherten wieder zu. Die Dividende der letzteren beträgt für die länger als 5 Jahre bestehenden Versicherungen im laufenden Jahre 42% der ordentlichen Jahresprämie und bei abgekürzten Versicherungen außerdem 1 1/2 % der Summe der gezahlten Zulageprämien.

Mittheilungen des Königl. Landesamts Eibenstock
vom 5. bis mit 11. August 1896.

Aufgebote: a. hiesige: 38) Der Oeconomiegehilfe Carl Hermann Deins hier mit der Waidmehlsgehilfin Hulda Pauline Bühlmann hier. 39) Der Maschinenführer Ernst Emil Meier hier mit der Stickerin Anna Dahn hier. 40) Der Inspektiondiener Max Alban Hänel in Aue mit Ernestine Marie Hendel hier.
b. auswärtige: Vacat.

Eheschließungen: Vacat.

Geburtsfälle: 223) Hans Alfred, S. des Buchbinder Gustav Emil Kanger hier. 224) Richard, S. des Oeconoms Albert Louis Meißner hier. 226) Meta Clara, T. des Maschinenführers Gustav Friedrich Kuster hier. 227) Elsa Clara, T. des Eisenhüblers Carl Louis Wehmann hier. 228) Curt Julius, S. des Fabrikarbeiters Joseph Ruder in Wolfgrün. 229) Georg Carl, S. des Fabrikanten Carl Gottlieb Seidel hier.

Todesfälle: Nr. 225) 1 unehel. Geburt.

Todesfälle: 105) Der Sticker und Garbinenmacher Johann Baptist Krogel hier, ledigen Standes, 54 J. 6 M. 15 T. 106) Marija Anna, auferwehlt, T. der Waidmehlsgehilfin Genette Friederike Bläß hier, 6 M. 26 T. 107) Constanze Charlotte, T. des Bureauvorstehers Max Paul Unger hier. 108) Margaretha Johanne, T. des Hausmanns Friedrich August Zygmann hier, 2 J. 7 M. 19 T.

Oeffentl. Dank!

Seit vielen Jahren litt ich an **Herzkrämpfen und Lungenhusten**, so daß ich oft Unfähigkeit ausstehen mußte, und kein Mittel wollte mir Linderung bringen, bis ich durch die Behandlung des Herrn **Dr. med. Hartmann, pract. und homöopath. Arzt**, jetzt in München, Savaria-Ring 20, Hilfe fand und meine Schmerzen sofort nach den erhaltenen Mitteln nachließen, und seither nicht mehr so stark kommen und nachdem immer wieder bald vergehen, sobald ich von den Mitteln nehme.
Bergshülen, 23. Mai 1895.

Georg Duckeck,
Schmiedmeister.

Dienstag Vormittag 1/9 Uhr entschlief sanft nach kurzem aber schweren Leiden unser innigstgeliebtes **Sauwägen** im Alter von 2 Jahren 7 Mon., was hierdurch tiefbetrübt anzeigen **August Fugmann u. Frau.**
Eibenstock, d. 11. August 1896.

Doppelkohlsaures Natron
Weinsteinsäure
Brausepulver
Brauselimonadenbonbons
Dr. Struve's Selterwasser
empfiehlt **H. Lohmann.**

Handarbeiter

finden sofort Beschäftigung bei **Bauunternehmer Martin, Albernau.**
Bauplatz: Papierfabrik von Günther u. Richter, Bodau.

Brief

E. B. 18000 Freiberg. Brief liegt unter bekannter Chiffre hier.

Die Dame,

welche Sonntag (von Bad-Ottenstein in Begleitung), dann mit Zug 9 Uhr 51 Min. Abends die Linie Aue-Eibenstock-Jägersgrün fuhr, wird von dem bekannten Herrn, welcher auf Bahnsteig Aue war, um ihre geschätzte Adresse gebeten. Bitte Brief mit Aufschrift „**Holzschleiferei**“ in der Expedition dieses Blattes niederzulegen. Die strengste Discretion wird zugesichert.

Was ist die beste Hautseife?

Zur Erlangung eines jugendfrischen und geschmeidigen Teints benütze man nur stets Hoflieferant **C. D. Wanderlich's echte Glycerin-Schwefelmilchseife**, da dieselbe nicht nur zum täglichen Gebrauch, sondern auch gegen Hautschäden, Hautausschläge, gegen Jucken, Sommerprossen, Rötze des Gesichts und der Hände dient; dabei ist sie äußerst zart und mild, daher unentbehrlich für Damen-Toilette und Kinder. Sie ist vom Königl. Bayr. Medicinal-Collegium geprüft u. genehmigt und seit 1863 mit großem Erfolg eingeführt, daher den vielen Neuheiten entschieden vorzuziehen. Zudem spricht der stets steigende Absatz mehr als jede Reklame. — **a 35 Pfg.** bei **H. Lohmann in Eibenstock.**

Gesucht

zu sofortigem Antritt bei dauernder Beschäftigung ein eigensinniger, fleißiger **Sticker** auf Seide. Handschuhsticker bevorzugt. **A. Kleemaler.**

Besten Lompensucker
„ Traubenessig

zum Einlegen der Früchte empfiehlt billigt **Richard Schürer.**

Garçon - Logis

ist zu vermieten. **Louis Schmidt,**
Fleischermeister.

Kräftigen, ehrlichen Laufburschen
unter 14 Jahren sucht **Emil Melchssuer.**

Falk'scher Gasthof, Hundshübel.

Nächsten **Sonntag und Montag**, als den 16. und 17. ds. Mts. findet mein diesjähriges **Vogelschießen mit Büchsen**
statt, wozu freundlichst einladet **Ernst Falk.**

Bürgergarten.

Deute **Donnerstag**, den 13. ds.:
Garten-Concert
von **Nachmittag 5 Uhr** an. Nach eintretender Dunkelheit ist der Garten gut beleuchtet. Gut gewähltes Programm. Es laden höflichst ein **G. Oeser. Theodor Fiedler.**

Die Geburt eines munteren **Mädchens** zeigen
hoherfreut an
Plauen i. V. **Martin Schubarth und Frau**
geb. **Dörrfel.**

Atelier für künstliche Zähne,

Plombiren, Umarbeitungen und Reparaturen unter Garantie
und billigt. **Heinrich Scholz**
am Neumarkt.

Lebensversicherungsgesellschaft zu Leipzig
(alte Leipziger) auf Gegenseitigkeit gegründet 1830.

Vericherungsbestand:
65,600 Personen und 471 Millionen Mark Versicherungssumme.
Vermögen: 140 Millionen Mark.
Gezahlte Versicherungssummen: 94 Millionen Mark.
Dividende an die Versicherten für 1896
42% der ordentlichen Jahresbeiträge.

Die **Lebensversicherungsgesellschaft zu Leipzig** ist bei günstigsten Versicherungsbedingungen (**Unanschbarkeit** fünfjähriger Policen) eine der **größten und billigsten** Lebensversicherungsgesellschaften. — **Alle Ueberhöfse fallen bei ihr den Versicherten zu.** Nähere Auskunft ertheilen gern die Gesellschaft, sowie deren Vertreter in Eibenstock **Ernst E. Mühlig.**

5-6 Bretschneider

zum sofortigen Antritt auf dem **Dörrfel'schen Sägewerk in Eibenstock** bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung **gesucht.**

Zum Schulfeste

neu eingetroffen
größte Auswahl weißer Kleiderstoffe,
als: **weisse Mulls, Batiste, glatte, gestreifte und geblumte Satins, Rips, Cotte-line, Satin à jour, Batist à jour** u. — Gute waschbare Qualitäten schon von **25 Pf. die Elle** an. Ferner **größte Auswahl seidener Schärpenbänder** in allen möglichen Farben, Breiten und Qualitäten empfiehlt zu **bekannt billigsten Preisen** **A. J. Kalitzki Nchf.**
Inh. **H. Neumann.**

Die Niederlage
der ächten **Kennenspfennig'schen Säuer- augen-Plästerchen**, Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

Leder-Appretur

für gelbe Schuhe u. helles Lederzeug, **Fl. 30 Pf.**
empfiehlt **H. Lohmann.**

Haus mit Garten

Im Centrum der Stadt wird ein **Haus mit Garten** zu mietten gesucht. Kauf nicht ausgeschlossen. Offerten unter **D. S.** mit Preisangabe an die Exped. ds. Bl. erbeten.

Zu haben bei **H. Lohmann.**
Rasch u. sicher beseitigt die lästige Fliegenplage u. Gefahr der enorm wirkenden, aber nicht giftigen Patent-Fliegenmord
Besser und billiger als andere, so noch so geringen Preise erhaltliche Mittel, weil viel ausgiebiger und lange brauchbar.
Tödtet Fliegen massenhaft
Anwendung bequem, reinlich, gefahrlos. Erhältlich wo Placats. Per Bouteil 25 Pfg.

Klaviere

stimmt und reinigt gut **F. P. Herold, Auerbach.**
Anmeldungen beliebe man sobald wie möglich in der Expedition ds. Bl. niederzulegen.

Himbeersyrup

empfiehlt **H. Lohmann.**
Keine Küche ohne
Dr. Oetker's Salzöl a 10 Pf. schätzt 10 Pfd. eingemachte Früchte gegen Schimmel. Recepte gratis von **H. Lohmann.**

Einen tüchtigen Seidensticker

sucht **Heinrich Wolf.**

Einige Sticker

für **Schweizer-Stick-Maschinen** werden für **London** gesucht; auch ein

Zeichner.

Offerten an **J. M. 11 Milk-Street-Buildings London E.C.**

Viel Geld zu ersparen!

Tapeten

zu **spottbilligen Preisen.**
Muster zu haben Forststr. 3 bei Frau **Hulda Meinel.**
Otto Trettlers Nachf.
Zwickau.

Die Freude

des **Bäckers** ist eine triebfähige **Getreide-Presshese**

von runder Gahre und langer Haltbarkeit. Eine solche Hese offerirt **billigt Zapf'sche Presshese-Fabrik, Rehau i. Bayern.**
Vertreter an allen Orten gesucht.

Deute **Donnerstag:**
Schlachtfest,

wozu ergebenst einladet **Gotthold Meichsner.**

Orpheus.

Freitag Abend **Singstunde.**

Wohnungs-Vermiethung.

Innere **Auerbacherstraße Nr. 20** ist die **Barriere-Wohnung** mit **allem Zubehör** sofort zu vermieten. Näheres daselbst 2 Treppen beim **Besitzer.**

Achten französischen
Franzbranntwein

mit und ohne Salz empfiehlt **Richard Schürer.**

Himbeeren

kauft jedes Quantum **Max Steinbach.**

Sommersprossen

verschwinden unbedingt d. d. Gebrauch von **Bergmann's Sommerprossencreme** von Bergmann & Co. in Dresden. a Stück 50 Pfg. bei **H. Lohmann, Drogerie.**

Blick-Glanz-Leder-Balsam

verwenden. **Richard Schürer.**

Schellfisch

Donnerstag **Schellfisch** trifft frischer ein. Um flotte Abnahme bittet **Herm. Blechschmidt.**

FrISChe Pöcklinge

empfiehlt **Max Steinbach.**

Dr. Richter's electromotorische
Zahnhalsbänder,

um **Abändern das Zahnen** zu erleichtern. Das langjährige gute Renommée der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei **E. Hannebohn.**

Thermometerstand.

10. August + 7,0 Grad + 14,0 Grad.
11. „ + 6,0 „ + 15,0 „